

Ä

Heinrich Laubes
gesammelte Werke

in fünfzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Albert Hänel

herausgegeben von

Heinrich Hubert Houben.

Zweiundvierzigster Band.

Jagdbrevier.



Leipzig.

May Hesses Verlag.

1909.

Jagdbrevier.

Von

Heinrich Laube.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Im 30. Abschnitt des ersten Bandes seiner Erinnerungen hat Laube erzählt, wie er 1837 auf den Rat der Fürstin Büdler und mit der nachsichtigen Erlaubnis seines Aufsehers, des Justizrats, späteren Abgeordneten Paschke, um sich aus der ertötenden Einförmigkeit seiner Muskauer Gast aufzuraffen, zum erstenmal den Bannkreis des fürstlichen Schloßparkes, auf den man ihn beschränkt hatte, zu überschreiten wagte, und mit dem herrschaftlichen Förster Goltzsch seinen ersten Pirschgang antrat, von dem das Gespenst seines mächtigen Verfolgers, des Berliner Regierungsrates Tzschoppe, ihn Hals über Kopf wieder nach Hause scheuchte. Was dem freiheitsbedürftigen Schriftsteller zunächst nur eine willkommene Abwechslung erschien, nahm bald sein ganzes Interesse in Anspruch und wuchs sich schnell zu einer Jagdpassion heraus, die dem ganzen Charakter Laubes sehr wohl ansteht. Sein an sich kerniges, entschiedenes und nicht allzu rücksichtsvolles Wesen erhielt durch diese Liebhaberei eine besonders charakteristische Note, die von Freunden und Bekannten, vor allem von den zahlreichen Genossen seines späteren Theaterlebens oft gerühmt, oft gescholten, jedenfalls allenthalben hervorgehoben wird. Seitdem sich Laube in Muskaus prächtigen Wäldern geschult hatte, blieb die Jagd ihm dauernd die nachdrücklichste Erholung, und von seinem Arbeitszimmer in Leipzig trieb es ihn Frühjahr und Herbst immer wieder zu seinem früheren Gefängnis zurück, wo Hirsch und Reh, Wildschwein, Auerhahn und Birkhahn ein reiches Feld für seine erfrischende Passion boten. Laubes Protektor und Freund, Fürst Büdler, war selbst kein Jäger; vor fremden Gästen hatte dann Laube die Honneurs des Jagdherrn zu machen, und in dem wunderbar idyllischen Jagdschlosse bei Muskau war er fast daheim wie auf einer eigenen Besitzung. Selbst seine Gattin hatte sich dieser Neigung angepaßt und wußte einen Hasen ebenso weidgerecht zu erlegen, wie ihr Gatte. Als Laube dann 1849 nach Wien übersiedelte, war er auf den Besitzungen der österreichischen Magnaten in Tirol und in der Steiermark ein gern gesehener Gast, der seinen Hirsch oder Gemshock eben so sicher zu stellen wußte, wie als Theaterdirektor einen widerspenstigen Schauspieler.

Die tiefe Einsamkeit auf dem Jagdschlosse zu Muskau ist einer Reihe von Werken Laubes zustatten gekommen; „Donalbeschi“, „Die

Gräfin Chateaubriand“ und die „Französischen Lustschlösser“, um nur die wichtigsten zu nennen, sind hier vollendet worden. Aber auch auf den oft lang ausgedehnten Pirschgängen sammelte der mit der Natur lebende Poet Laube die reichsten Schätze. Die Fülle an Natureindrücken in allen seinen spätern Werken, die frische Luft, die durch manches seiner Bücher fährt, sie stammen direkt aus dem Muskaufer Forst, und hier sproßten denn auch die urwüchsigsten Jägerreime und -aphorismen, die Laube, nachdem er etwa drei Jahre dem Weidwerk obgelegen, als ein Schoßkind seiner Phantasie nach sorgfamer Pflege zu seinem „Jagdbrevier“ vereinigte, einer originellen Schöpfung, die bewies, daß sein nie starkes lyrisches Talent sich immerhin bewährte, wenn es sich an einen gegebenen dankbaren Stoff anklammern konnte, der noch dazu helle Augen, eine derbe Natur und frischen Humor voraussetzte. „Die poetische Erfindung in Tierfabeln und dergleichen“, schrieb Laube am 9. Oktober 1840 einem Verleger, dem er sein eben vollendetes Werkchen anbot, „beruht überall auf genauer Kenntnis der wirklichen Eigenschaften, und wenn das Ganze wohl auch ein Interesse fürs große Publikum hat, so bleibt das Jagdpublikum fortwährend der Hauptaugenmerk. Sie können denken, daß solch ein Büchlein nur von einem passionierten Jäger geschrieben werden und nur allmählich entstehen konnte: ich habe jahrelang dazu gesammelt und möchte es nur unter sauberster Ausstattung erscheinen sehen.“ In reizvollster äußerer Form brachte denn auch der Leipziger Verlag Georg Wigand noch mit Ablauf dieses Jahres das Werk heraus. Die Hoffnung des Autors auf zahlreiche Auflagen erfüllte sich zwar nicht, doch ist wenigstens eine zweite Auflage 1858 im Verlage von H. Haessel, Leipzig, erschienen, die um das letzte Kapitel von der Gemse vermehrt war, nachdem Laube unterdes, wie er selbst darin erzählt, auch diesen Zweig der Jägerei sich zu eigen gemacht hatte.

Diese zweite Auflage wurde demnach auch unserm Neudruck zugrunde gelegt. In dieser Sammlung durfte das einzige lyrische Büchlein Laubes natürlich nicht fehlen; ist es auch kein Meisterwerk, entbehrt es aller Melodik und aller feineren lyrischen Stimmung, so hat es doch einen ungemeinen stofflichen Reiz, und sein derber Weidmannshumor, der aber auch ernstern Problemen der Schöpfung in Tier- und Menschenwelt und selbst kosmischen Phantasien nicht ausweicht, bringt uns die Persönlichkeit seines Dichters zu nahe, als daß es gern vermißt werden dürfte.

Warnung!

Nach Stand und Würden hochgeschätzter Leser! begann der alte Freiherr von Flemming seinen „vollkommenen deutschen Jäger“. Nach Stand und Würden hochgeschätzter Leser! muß ich ebenfalls beginnen, denn dies Büchlein ist nur auf einen Stand und auf bestimmte Würden abgesehen. Wer nicht vom Stande des kundigen Weidmanns und nicht von den Würden eigener Jagd Erfahrung ist, wer sich nicht wenigstens von echt weidmännischer Teilnahme getrieben fühlt, den kann dies Büchlein nicht interessieren, der tut sich und ihm mit der Lektüre desselben einen Schaden, dem gilt die „Warnung“, und für den heißt es statt alles Vorworts: „Hier liegen Fuchseisen!“

Suche dir, Buch=Wanderer, den die bloße Neugier ans Jagdbrevier geführt, suche dir einen anderen Pfad: um auf dem vorliegenden dich zu erfreuen und nicht gar zu verunglücken, mußt du Jäger sein oder gewesen sein: man liest nicht spanisch geschriebene Bücher, wenn man nicht Spanisch versteht.

Diejenige Klasse, fürchte ich, die mit dem weiten Namen der „Jagdliebhaber“ bezeichnet wird, hat auch von der bloßen Warnung Notiz zu nehmen. Ich meine die Sonntagsjäger, die neuerer Zeit so zahlreich und so elegant geworden sind, die modernen Lateiner. Man sieht sie Sonntags und Feiertags oder bei sonstig absonderlicher Veranlassung bis an die Zähne bewaffnet hinausziehen; Anzug und alles Instrument ist *comme il faut*, es fehlen nur Visitenkarten für die Herrn Hasen und Hühner, wenn sie nicht zu treffen sein sollten. Diese Luxusjäger, welche unglücklicherweise auch die Jagd